

Die Deutsche Partei, die ja ihr Schild umgedreht hat, sie hieß ja sonst ‚Niedersächsische Landespartei‘, gehört zu denen, die alles allein behalten wollen, wir Flüchtlinge sollen nichts abhaben. Das Ungerechteste ist die Verteilung der Nahrungsmittel. Es wird höchste Zeit, daß der hiesige Bauer auch mal lernt, was es heißt, Betteln zu müssen. Diese Ungerechtigkeit ist schrecklich.

Dokument 33

Wienhausen: Hans-Jürgen Baden, Pastor¹

25. Juni 1947

Zwölf Dörfer gehören zum Kirchspiel Wienhausen, es erstreckt sich von Nordburg bis Paulmannshavekost². Die religiöse Situation ist in den Dörfern verschieden. Am unkirchlichsten ist das Kirchdorf. Diese starke religiöse Entfremdung hat im Dritten Reich überraschend Ausdruck gewonnen in der Deutschen Glaubensbewegung³, die hier eine besondere Ortsgruppe bilden konnte mit Versammlungen und Kundgebungen im Vereinslokal Trumann. Diese Gegensätze im Dorfe zwischen Kirche und Glaubensbewegung bzw. Kirche und Partei schufen viel mehr Schärfe als in vielen anderen dörflichen Gemeinden. Es liegt mit an der eigenartigen Struktur Wienhausens. Es ist kein Bauerndorf, es hat nur wenige Höfe und nur eine Anzahl kleiner bäuerlicher Höfe. Es hat ein kleinbürgerliches Gepräge. Wo die bäuerliche Substanz noch deutlich den Ausdruck der Lebensform bestimmt, hat es die Werte des Christentums weit lebendiger bewahrt als in Wienhausen, wo der bäuerliche Charakter der Bevölkerung zurücktritt. Das tut er auch schon rein äußerlich. Es wird wenig Plattdeutsch gesprochen. Viel mehr auf den Außendörfern, wo ich es auch immer spreche. Die vielen Kirchenaustritte stehen im Zusammenhang mit

¹ Baden (1911–1986) war 1937–1951 Pastor der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover in Wienhausen und 1951–1971 in Hannover-Waldhausen; seit Ende der 50er Jahre hatte er außerdem eine Honorarprofessur an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster inne.

² Zum Kirchspiel Wienhausen gehörten neben dem Kirchdorf Wienhausen die Dörfer Bockelskamp, Bröckel, Flackenhorst, Groß Eicklingen, Klein Eicklingen, Nordburg, Offensen, Oppershausen, Paulmannshavekost, Sandlingen, Schepelse und Schmachhausen.

³ Im Juli 1933 von Wilhelm Hauer und Ernst Graf zu Reventlow mit dem Ziel einer Massenbewegung gegründeter Zusammenschluß völkisch-, deutschgläubiger Bewegungen und Sekten, die das Christentum als dem Deutschtum fremd ablehnten und nach ‚arteigenem Glauben‘ strebten, zunächst von den Nationalsozialisten geduldet, seit Mitte der 30er Jahre jedoch zunehmende Behinderungen ihrer Arbeit, die zu raschem Mitgliederschwund und völliger Bedeutungslosigkeit führten.

der Deutschen Glaubensbewegung. Sie hat nur in Wienhausen eine solche Rolle gespielt. Es sind 60 bis 70 Kirchenaustritte erfolgt. In Bockelskamp sind es zwei gewesen. Es waren zwei Landwirte, der eine Ludendorff-Anhänger⁴, auch die Söhne, der eine ist gefallen, ich habe nun einen engen Kontakt mit der Familie und habe auch das Kind getauft. Auch in meine Bibelstunden in Bockelskamp kommen die Frauen dieser Leute. [...]

Nordburg ist vollständig konservativ, 90 Prozent haben bei der letzten Wahl noch NLP gewählt. Es gab jahrelang nur zwei Parteigenossen, keine Frauenschaft und erst sehr spät HJ und BDM. Es gibt noch rein welfische Familien wie A. W., die noch immer selbst in der Nazizeit ihre welfische Traditionsecke hatten. Dies Konservative ist zum Teil auch durch seine Lage bedingt. Aber sie kapseln sich ab, ohne enge zu sein, sie sind großzügig, sehr sympathisch. Die Laienspielgruppe von Nordburg hat neulich auf einer Jugendfreizeit hier in Wienhausen vor 700 Jugendlichen ausgezeichnet gespielt.

Klein Eicklingen sehe ich mit großer Besorgnis überfremdet. Die Situation der Flüchtlinge ist so: Sie sind anstatt in den einzelnen Häusern im ehemaligen Arbeitsdienstlager⁵ untergebracht, dadurch ist die Not konzentriert, die Stimmung weit gereizter, die Flüchtlinge gehen hamsternd durchs Dorf wie sonst die von außerhalb. Außerdem hat Eicklingen einen stark industriellen Einschlag, die Männer gehen entweder zum Kalischacht Wathlingen oder zum Ölschacht Nienhagen. Klein Eicklingen ist in der Umwandlung vom Bauerndorf zum Industriedorf begriffen. Das zeigt sich auch im Gemeinderat, aus dem die Bauern fast völlig verschwunden sind. Bürgermeister ist jetzt ein Postbote Backeberg⁶, ein netter Mann. Der Kampf um die Substanz der Dörfer ist aufs erschütterndste zu-

⁴ Erich Ludendorff (1865–1937): General, im Ersten Weltkrieg Generalstabschef Paul von Hindenburgs, seit 1916 als Erster Generalquartiermeister neben Hindenburg an der Spitze der Obersten Heeresleitung und zunehmend eine Art Militärdiktator mit faktischer Leitung der gesamten deutschen Kriegsführung und bestimmendem Einfluß auf alle Fragen der deutschen Politik, Ende Okt. 1918 verabschiedet, nach 1919 politisch auf dem völkischen Flügel der deutschen Rechten aktiv, schürte die Dolchstoßlegende, Nov. 1923 Teilnehmer am Hitler-Putsch in München, 1924–1928 MdR (NSDAP), 1925 Kandidat der NSDAP bei der Reichspräsidentenwahl, Schirmherr des 1925 als Dachverband der völkischen Wehr- und Jugendbünde gegründeten Tannenbergbundes, seit Ende der 20er Jahre Distanzierung von der NSDAP.

⁵ Lager des Reichsarbeitsdienstes, der 1931 eingeführt und zunächst auf freiwilliger Grundlage geleisteten, seit 1935 obligatorischen allgemeinen Dienstpflicht von männlichen (später auch weiblichen) Arbeitskräften im Alter von 18–25 Jahren zur Erfüllung gemeinnütziger Aufgaben, ursprünglich als Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit konzipiert, seit 1933 jedoch zunehmend als Instrument zur nationalsozialistischen Jugenderziehung und zur Vorbereitung auf den Krieg bzw. später seiner Unterstützung eingesetzt.

⁶ August Backeberg, Poststelleninhaber, März–Juli 1946 Bürgermeister von Wienhausen, Aug. 1946–Dez. 1947 Gemeindedirektor in Klein Eicklingen, SPD.

gespitzt durch den Zustrom der Flüchtlinge und durch die Vermischung mit ihnen. Irgendwie ist das niedersächsische Bauerntum auf dem Rückzugsgefecht, wie die Entwicklung auslaufen wird, weiß man nicht. Es gibt nur eine Lösung, die dem Bauerntum helfen kann: daß der Raum im Osten wieder zurückgegeben wird, daß man es den Flüchtlingen sagt: „Da ist eure einzige Chance, wir können räumlich und wirtschaftlich einfach nicht nebeneinander auf die Dauer auskommen.“ Die Dörfer hier haben wenige große Besitze. Hier ist das einzige das Engelbrechtsche Gut in Oppershausen, die anderen großen Höfe haben nur 300 bis 400 Morgen. Die meisten Landwirte sind kleine Besitzer, die auf ihrer eigenen Scholle nicht ohne Pachtung leben können. Jede Bodenreform ist hier sinnlos, denn wenn ich es einem gebe, kann der andere nicht mehr bestehen. Engelbrechts haben seit Generationen ihr Land nicht bewirtschaftet, und viele kleine Besitzer in Oppershausen haben dort davon Grundstücke in Pacht. So fehlt praktisch jede Möglichkeit, die Flüchtlinge hier sesshaft zu machen, einfach weil das Land nicht da ist. Darauf ist neulich eine Probe aufs Exempel gemacht: Alle Flüchtlinge, die hier sesshaft werden wollten, sollten sich melden, denn jeder sollte ein Grundstück von einem halben Morgen haben. Es herrschte natürlich große Freude, es meldeten sich sehr viele Flüchtlinge, etwa in Bröckel 60, in Wienhausen 30 bis 40 und in den kleinen Dörfern entsprechend modifiziert. Alle wollten gerne siedeln, aber es war einfach praktisch nicht durchführbar. Der gute Wille steckte wohl dahinter, aber nun spricht kein Mensch mehr davon. Es war wohl wirklich ein gut gemeinter Versuch, die Not der Flüchtlinge zu steuern. Aber verwirklichen ließ sich das Projekt nicht. Die Flüchtlinge sind natürlich erbittert und enttäuscht. Sie meinen, es sei nur eine billige Vertröstung gewesen, und es hätte kein guter Wille dahintergesteckt. Dazu kommt, daß die Flüchtlinge von Osten her meistens ganz andere bäuerliche Verhältnisse zugrunde legen. Sie bezeichnen unsere bäuerliche Situation mit Dürftigkeit und verstehen die Abplackerei der Bäuerinnen nicht. Natürlich verschärft sich die wenig erfreuliche Stimmung mit der Ausweglosigkeit ihres Schicksals. Ich betone immer in meinen Gesprächen mit den Flüchtlingen, daß man die augenblickliche Existenz nur als ein Provisorium auffassen kann. Das Verhältnis zwischen Bauern und Flüchtlingen ist verschieden gut. Überall da, wo die Flüchtlinge mit am Tisch essen und für den Hof mitarbeiten, gibt es keine Schwierigkeiten. Wesentlich schwieriger ist es dort, wo auf Grund städtischen Herkommens die Kräfte ungeeignet für die Landwirtschaft sind, wo die Bauern vergeblich gebeten haben, in der eiligen Zeit mitzuzufassen. Dem niedersächsischen Bauern haftet eine gewisse Sturheit an, er kann sich schwer in fremdes Schicksal hineindenken und wirkt daher oft lieblos durch seine große Zurückhaltung. Erst in einer wirklichen Arbeitsgemeinschaft taut er auf und ist dann zuverlässig und treu. Entscheidende Aufgaben liegen bei diesem Problem bei den Bürgermeistern und Flüchtlingsbetreuern. Die Bürgermeister haben sich große

Mühe gegeben, den Flüchtlingen gerecht zu werden. Die größte Delikatesse erfordert die Auswahl des Flüchtlingsbetreuers bzw. -vertreters.

Ein böses Beispiel erlebte man in Offensen, wo der Flüchtlingsbetreuer ein Demagoge war. Der versuchte, die Flüchtlinge geschlossen gegen die Bauern aufzuputschen. Es gab furchtbare Zusammenstöße trotz der vorbildlichen Geduld und Liebe des Bürgermeisters Santelmann⁷. Man hatte das Gefühl, als ob die Gemeinde in zwei Teile auseinanderspaltete. Man kann fast sagen, glücklicherweise kam man dahinter, daß diesem Demagogen Unrechtllichkeiten in Bezugscheinen nachgewiesen werden konnten, und er deshalb abwirtschaftete.

In anderen Dörfern sind die Flüchtlingsvertrauensleute sehr bemüht, alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Eine große Erleichterung würde es sein, wenn die sogenannte Schulspeisung reell durchgeführt würde. Sie ist so, daß Flüchtlingskinder mittags oder abends eine Mahlzeit bei den Bauern bekommen. Je nach der Größe des Hofes sind ein oder zwei Kinder vorgesehen. Die Kinder haben sich erstaunlich erholt. Leider ist keine einheitliche Regelung durchgeführt, es ist in allen Dörfern verschieden. Manche Bauernvorsteher sagten: „Ihr könnt ...“, manche sagten: „Ihr müßt ...“, manche sagten: „Ihr braucht es nicht ...“ Durch eine einheitliche Speisung der Flüchtlingskinder könnte man eine sehr haltbare Brücke zwischen Bauern und Flüchtlingen schlagen, aber so sehen die Dörfer, die die Speisung durchführen, scheel auf die, die sich nicht groß drum kümmern.

Die einzige Ebene, wo für Bauern und Flüchtlinge wirklich eine Begegnung möglich ist, ist die Kirche. Hier steht Besitz und Nichtbesitz in der gleichen Armut vor Gott, hier ist der Ort, wo es zu einer Einheit kommen kann, das habe ich auch immer in meinen Predigten betont. Der Kirchenbesuch der Flüchtlinge ist sehr rege geworden. Ich halte an neun Orten Bibelstunden. 50 Prozent der Besucher sind die Flüchtlinge. Es wird auch seitens der Kirche versucht, die Flüchtlinge zu unterstützen. Die evangelische Gemeindehilfe bringt pro Jahr 9000 RM im Kirchspiel. Davon werden Tausende von Mark an die bedürftigen Flüchtlinge zur Verteilung gebracht. Auch von den Wohlfahrtsverbänden gehen 50 Prozent an bedürftige Flüchtlinge, die einen solchen Antrag beim Pfarramt stellen.

Wienhausen assimiliert leichter die Flüchtlinge als die anderen Dörfer des Kirchspiels. Es leidet auch nicht in dem Maße an den Spannungen des Zusammenlebens wie die anderen, die das Nichtmitarbeiten und das bessere Essen ergeben.

Eine gute Verbindung zwischen Einheimischen und Flüchtlingen hat sich durch die Jugendarbeit ergeben. In 15 Kirchspielen sind Jugendgruppen errichtet, hier fühlen sich die Flüchtlinge stark angesprochen, die

⁷ Heinrich Santelmann, Landwirt, Mai 1945–1952 Bürgermeister und zeitweise auch Gemeindedirektor von Offensen, NLP/DP.

Mädchen und Jungen beteiligen sich gerade aus den Flüchtlingen sehr rege, merkwürdigerweise sind es mehr junge Männer als junge Mädchen, die mittun. Im Kirchspiel Wienhausen sind 100 junge Menschen so erfaßt. Aus diesem Jugendkreise sind schon ein Theologiestudent, ein Missions-Schüler und eine Gemeindegemeinderin hervorgegangen.

Eine Schwierigkeit für die Flüchtlinge bildet unsere Liturgie, an die sie sich sehr gewöhnen müssen.

Je nach der Landsmannschaft verschieden, haben sich die Flüchtlinge hier eingewöhnt oder sind wohlgelitten. Am besten gewöhnten sich die Niederschlesier aus Glatz und Waldenburg, kirchlich sehr aufgeschlossene Menschen, sehr fleißig und sympathisch. Sie hatten es am schlimmsten, weil sie erst im Mai 1946 kamen und aller bester Wohnraum schon fortgegeben war. Auch die alteingesessenen Familien aus dem Warthegau sind sehr beliebt. Einen sehr wertvollen Menschenschlag lernten wir in dem Schwarzmeerdeutschen Mennoniten⁸ kennen, durch ihre Frömmigkeit und die Gesetzlichkeit ihrer moralischen Haltung.

Bei den Ostpreußen liegt die Sache anders, viele halten sie für falsch und unberechenbar. Am schwierigsten ist es für die Leute aus Berlin, Hamburg und den vorpommernschen Großstädten, sie kamen fast ganz ohne Kirchlichkeit und bringen großstädtische Voraussetzungen mit aufs Land, dazu die Unbereitschaft mitzuhelfen. Am schlimmsten in der Weise sind die Berliner, die ja sowieso bei unserer welfischen Bevölkerung auf keine große Sympathie stoßen. Die Tatsache, daß der Osten Hitler mehr unterstützt hat als unser Westen, daß aber die Ostflüchtlinge kein Belastungsmaterial durch ihre verlorengegangenen Papiere besitzen und ihre Entnazifizierung anstandslos vor sich geht, während unsere Leute in jeder Phase ihrer politischen Vergangenheit genau gekannt wurden, bringt natürlich auch viel Erbitterung mit sich.

Dokument 34

*Wienhausen: Leonie von Mackensen, Generalfeldmarschallswitwe
18. August 1949*

Auf Anraten des Oberkommandos der Wehrmacht siedelten wir aus Rüssow in der Uckermark nach hier in die Lüneburger Heide über, weil in Burghorn ein freies Landhaus vorhanden war. Außerdem war die Nähe der Russen um Stettin so bedrohlich. So kamen wir, mein Mann, General-

⁸ Vgl. Dok. 17, Anm. 10.